

Yoko Hamani
Adi Mira Michaels

Jedem

seine

eigene

Hölle

Band 02

Sir Arnold



Detectiv der Vergangenheit



Verlag des Instituts Drachenhaus
Babenhausen

Grayle Geschichten

Trasferita a Italia



Ich streckte meine müden Beine auf dem bequemen Gartensessel aus. Ein edles Stück, zwar aus purem Plastik, aber dafür mit automatisch anhebender Beinauflage, wenn man die Rückenlehne kippt. Neben der Liege stand ein Tischchen mit einem frischen Campari Soda, hausgemixt, nicht aus der Flasche, genauer gesagt, handgemischt von Henry.

Henry, mein langjähriger Diener, hasste es, englisch ausgesprochen zu werden, er bevorzugte das französische „Oorie“ – es konnte sogar mir passieren, dass er auf „Henry“ einfach nicht hörte. Doch das war damals.

Damals, als wir noch in England lebten. Ich habe mein Haus verkauft und Henry angeboten, einfach als Freund mit mir nach Italien zu kommen, seine letzten Lebensjahre in der Sonne zu verbringen, nicht im Regen. Schließlich war er schon siebzig, Zeit genug für ein Rentenalter. Natürlich würde alles von mir bezahlt. Warum auch nicht. Mit dem Umzug hatte Henry auch beschlossen, dass „Oorie“ für Italiener vermutlich ebenso schwierig auszusprechen sein dürfte, wie für unsereins das chinesische „Hallo“, „mihau“, 您好. Seine nun seit mindestens vierzig Jahren anhaltende Marotte, also seitdem ich geboren bin, hatte er abgelegt. Mit siebzig fand er sich auch reif genug dafür.

Sessel und Tischchen stehen auf einer sonnenüberfluteten Terrasse in Italien, in der Nähe von Siena, auf dem Landgut der Berganzas. Noch nicht vor unserem eigenen Haus, aber immerhin schon hier.

Die letzten drei Wochen in England waren mehr als turbulent gewesen. Nach der körperlich und seelisch anstrengenden Beerdigung von Onkel Adam lag ich erst mal drei Tage im Bett. Martha, die Köchin, musste gar nicht erst kommen, Henry hatte ihr was von Magenverstimmung erzählt, tatsächlich versorgte er mich mit Zwieback und Tee, ich aber litt weder an Magenbeschwerden noch an Durchfall, sondern an dem unendlichen Muskel- und einem weiteren Kater, den ich partout nicht mehr auf die Whiskeys schieben konnte. Henry erinnerte mich schließlich daran, dass es mir damals, als Pasquale mich verlassen musste, so ähnlich ging und mit den Gedanken an diese und an andere schwierige Zeiten kam ich binnen dreier weiterer Tage wieder zu so etwas wie zu innerer Ruhe.

Nein, Adam war und ist nicht vergessen. Ich glaube, das kann ich nicht. Aber ich habe ihn als einen Teil meiner Geschichte abgespeichert. Einen Teil, den ich eigentlich gar nicht hätte erleben sollen und unter normalen Umständen auch nicht können. Doch noch nie war ein Mensch in meinen Armen gestorben, noch weniger einer, mit dem ich Minuten vorher wirklich perfekten Sex hatte – seine eigene Aussage. Dass er unmittelbar nach dem wohl beglückendsten Geschlechtsakt seines Lebens gestorben sei, machte die Sache auch nicht besser.

Ich trauere immer noch um ihn, auch heute noch, die Haupttrauerarbeit leistete ich aber in jenen drei Tagen.

Drei Tage im Bett liegen, nichts tun, außer in sich selbst zu sehen und festzustellen, dass das da innen genauso alt ist wie außen und nicht viel ansehnlicher, brachte meine Gedanken auch wieder auf die vor meinen vierzigsten Geburtstag durch, sagen wir einfach, „freundliche Aktionen“ mit einem der Gäste, jäh unterbrochene Erinnerung an meine große USA-Reise per Zug.

USA, 2. Teil

Ich hatte wirklich nicht gedacht, dass das so weit ist. Ich stellte mich im Bahnhof in Chicago deshalb erst mal vor eine Karte und erkannte kopfschüttelnd, dass ich auf meiner ganzen Reise gerade mal ein Drittel des Landes durchquert hatte – in, ich weiß gar nicht mehr, wie vielen Stunden Fahrt. Mein Gott. Nicht, dass ich

nun negativ überrascht war, eher erstaunt und Abraham schüttelte nur lachend den Kopf.

„Tja, mein lieber Junge, die USA sind riesig. Ist ja schließlich auch ein ganzer Kontinent. Und jetzt stell dir mal vor, du würdest vom obersten Norden bis ganz nach Süden reisen, das sind rund 10000 Meilen – Luftlinie! Wir machen im Vergleich dazu nur einen Katzensprung.“

So langsam verstand ich, warum die Amis so selten nach Europa gehen. Sie schaffen es meist nicht mal, in ihrem Leben die ganzen USA zu besuchen.

Ich war noch dazu noch so jung. Gerade mal 24 Jahre alt, noch lange nicht Erbe meines Vermögens, hatte ich mich nach meinem Studium alleine auf eine Rundreise oder was auch immer durch die Vereinigten Staaten von Amerika begeben. Alleine, weil ich niemanden hatte, der mitkommen hätte können oder den ich (auf meine Kosten, was denn sonst) hätte mitnehmen wollen, überhaupt aber, weil ich das Land unbedingt einmal erkunden wollte. Mit einem 15 Tage gültigen Amtrack-Pass, einem Koffer, natürlich trotzdem ausreichend Geld und vieler Neugierde. Nun war ich nach Start in New York in Chicago gelandet, wo ein erheblich älterer Mann, jener Abraham, einlud, doch mit ihm auch Las Vegas zu besuchen. Im Zug und teilweise von ihm bezahlt.

Abraham Neiles, San Antonio, habe ich in meinem Hotel in Chicago kennengelernt, er war „uralt“, schon 55 Jahre und nicht mehr verheiratet, seit dem er sich zugestanden hatte, dass er auf junge Männer mehr stand als auf Frauen.

Der Zug war komfortabler als die anderen. Warum, das ist ganz einfach. Ich hatte bisher nur, wenn ich in der Nacht fuhr, einen Schlafplatz in einem Liegewagen gehabt, eine Kabine war zu dem Preis nicht drin. Mit Abraham jedoch schon. Er würde nie eine solche Strecke ohne Komfort fahren – er hatte das damals schon, was ich heute habe: Geld in einer Menge, dass man so was nicht mehr fragen musste.

Wir blickten in die Landschaft, Abraham übertraf sich immer wieder selbst beim Berichten von Geschichte, Landschaft, Anekdoten, während wir aus den Fenstern sahen, im Speisesaal kleine Köstlichkeiten zu uns nahmen (die nicht unbedingt auf der normalen Speisekarte standen). Wenn es dunkel wurde, „bezahlte“ ich meine Reisekosten, nur manchmal kam ich mir vor, wie eine Nutte oder – eher – wie eine Ehefrau oder Freundin. Es machte mir nichts aus, es war immer noch nett.

(Dies war ja der eigentliche Grund der Erinnerung an diese Reise: ob ich denn kostenlos mit einem erheblich älteren Mann mitgehen und ihm zu Diensten sein würde. Die Story zeigt: nein. Oder doch: ja?)

Ich genoss diese Fahrt mehr, als jede andere. Zum einen, weil ich nicht alleine war. Zum anderen, weil ich durch seine hervorragenden Kenntnisse einen persönlichen Reiseleiter hatte und zum Dritten, weil die Gegend wirklich irre war. Der Zug fuhr durch das, was ich mir schon als Kind als den „wilden Westen“ vorgestellt hatte. Enge Schluchten und Passagen, weite Steppen, chaotische Berghügel – ich konnte mich kaum satt sehen und machte noch mehr Fotos.

...

Hausboys

Wie gut sich unsere „Hausboys“ auch im abendlichen Einsatz machten, MUSSTEN wir drei alten Tratschen natürlich binnen weniger Tage in einem intimen Dreiergespräch kolportieren. Gerade Pasquale war von den Aktionen der Giga-Ausstattung ihres Priamo mehr als begeistert, was Mario mit erstaunlicher Nicht-Eifersucht anerkannte. Er meinte mir gegenüber im Vertrauen sogar mal kurz, dass er nun mal nicht mehr ganz so häufig ran müsse – manchmal wäre es sogar ihm zu viel geworden, die Begierden Pasquales zu erfüllen. Nun, auch ich war seit dem Auszug Pasquales einige Jahre älter geworden, doch ich konnte mich nicht daran erinnern, dass es mir auch nur einmal zu viel gewesen wäre. Auf der anderen Seite: ich hatte ja auch nicht zu arbeiten gehabt.



Die Tage verflogen. Mit all dem Trubel um Einstellung, Einzug und den Vorbereitungen der Feier – Mauro hatte Saverio dazu verdonnert, sofort mitzuhelfen,

umziehen könne er nach der Feier immer noch, und Saverio hatte dem lachend zugestimmt. Er war es als Saisonarbeiter nicht anders gewöhnt gewesen.

...

War ich glücklich?

Weniger glücklich war ich in meinem Schlafzimmer.

Gabriele war sicherlich kein schlechter Hausboy, doch er war auch kein Liebhaber. Wir hatten ab und zu mal Sex, doch das gehörte „nicht zum Arbeitsvertrag“, es war eine freiwillige Sache von ihm und mir und so, wie viele freiwillige Sachen, schlief sie auch ein, bevor sie überhaupt richtig begann. Ich vermute mal, dass er eher auf die etwas Jüngeren stand, wie Saverio (den neuen Koch) oder auch Priamo, den Zuchthengst, Spitzname „Stallone“¹.

Er machte seine sonstige Arbeit jedoch gut. So gut, dass wir uns entschieden, Anna aus meinem Haushalt dem Hotel zu überstellen, dort hatte sie mehr zu tun und bekam ein noch besseres Gehalt. Wegen der Gehälter hatte ich sowieso ein Machtwörtchen geredet und – siehe da – trotz höherer Bezüge befand sich der Betrieb tiefer in den schwarzen Zahlen, als vor meiner Ankunft und diesen Änderungen. Dabei meine ich den Betrieb an sich, meine Zuschüsse dazu waren dabei bewusst nicht eingerechnet worden. Dies zu berechnen war zum Beispiel eine Aufgabe für Belcore.

Wie gesagt, weniger glücklich war ich also in meinem Schlafzimmer. Es war mir zu groß, zu leer, ich mir zu einsam.

Nicht, dass wir uns falsch verstehen. Ich hatte es bewusst in dieser Größe geplant und einbauen lassen. Doch das mit der Leere, das hatte ich mir schon ein wenig anders vorgestellt. Problemlos hätten in diesem Schlafzimmer zehn Liebhaber Platz gehabt, hätte ich sie alle in Reih und „Glie“ hingestellt – pfui, welch ein schlimmer Gedanke! – hätte es auch für zwanzig gut gereicht. Die Realität dagegen ließ mich jede Staubmaus, die über die blanken, fußbodenbeheizbaren Laminatbeläge und die echten Orientteppiche lief, als willkommenen Besucher begrüßen. Trotz oder gerade wegen hoher Sauberkeit konnte ich die Staubmäuse häufiger vom einen bis zum anderen Ende des Raumes verfolgen, ohne, dass ich um jemanden herumsehen hätte müssen.

...

¹ Hengst

So what?

Ich fand Zeit, mich intensiver in die Geschichte einzulesen, auch den einen oder anderen italienischen Roman aus der möglichen Zielzeit zu konsumieren, Guglielmo gab mir bestimmte Titel vor; er selbst kümmerte sich intensiv um die Technik der Zeitreise und lass auch die beiden Finney-Bücher.

„Sag mal, was sagen wir eigentlich den anderen?“ meinte er eines Leseabends zu mir. „Wir verschwinden da so einfach, ich habe keine Ahnung, wie das mit dem Zurückkommen ist, wo wir in dieser Zeit wirklich sind, und so weiter. Was sehen die, sollten sie uns suchen?“

Ich schaute ihn fragend-interessiert an. Er hatte bei mir eine Wissenslücke aufgetan. Vor lauter Theater beim letzten Experiment, der Mitnahme Adams und seiner notwendigen Beerdigung und all dem Trubel hatte ich komplett vergessen nach solchen Daten zu fragen. Es war offenbar auch nichts Außergewöhnliches gewesen – wobei bei Wissenschaftlern „außergewöhnlich“ nicht unbedingt das Gleiche bedeuten musste, wie bei normalen Menschen. Ich war zumindest offenbar weder in einem senkrechten Lichtkreis á la Star Trek weggebeamt worden, noch in einer Glitzer-Aureole versunken. Doch ob mein Körper auch beim zweiten Mal anwesend war (wie bei der ersten Reise) oder nicht, wie lange ich nach deren Zeitempfinden nicht da war ... ich suchte seufzend die Skype-Namen von Riley und Conan raus.

Bei Riley hatte ich kein Glück. Es war niemand zu erreichen, ich hinterließ zwar eine Nachricht, doch ohne viel Hoffnung auf eine ausreichend schnelle Antwort. Wobei mir noch nicht mal klar war, ob ich überhaupt einen Versuch starten würde.

Conans Frau meldete sich. Ich wusste gar nicht, dass er verheiratet war, sie sagte mir seinen Rückruf zu, sobald er da war. Eine knappe Stunde später ertönte das bekannte Skype-Rufsignal und ein überraschend erfreuter Conan wollte erst mal wissen, wie es mir denn gehe, wie ich mich eingelebt hätte, ob das Wetter wirklich so schön sei, wie ich es erhofft hatte – etwas, was mir bei eigentlich jedem meiner England-Gespräche passierte. Spätestens die dritte Frage war die nach dem schönen Wetter. Unser Hauseigenes lastete uns Insulanern wirklich auf der Seele.

Dann endlich kam ich dazu, mein Anliegen vorzutragen und Conan piff nicht ganz gentlemanlike durch die Zähne.

„Ich hatte gedacht, du hättest nach der letzten Erfahrung genug gehabt und wür-

den dieses gefährliche Kapitel im Buch deines Lebens ein für alle Mal zugeschlagen haben.“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Wie du siehst, ist dem offenbar auch anders, als ich es vorhatte. Aber hier ist ein so mysteriöser Fall, dass ich es einfach nicht lassen kann. Ich fühle mich schon fast wie Miss Marple im Dämmerlicht der Vergangenheit.“ Aus dem Lautsprecher drang ein leises Lachen, aber ein zweites Lachen kam aus meiner direkten Nähe. Unbemerkt von mir war Guglielmo hereingekommen und ich stellte die beiden erst mal vor. Dazu bewegte ich das Tablet im Raum, Conan sah die Einrichtung und pfiff erneut und noch viel deutlicher.

„Meine Güte, mein Junge, du hast dich aber ganz gewaltig verbessert!“ rief er erstaunt aus. „Wenn ich da an die dunklen, alten Möbel in den dunklen, großen Räumen denke – ach, was ist eigentlich aus Peabody Manor geworden?“

Ich erklärte kurz, dass es an eine wohlhabende Dame verkauft worden war, was sie darin machte, das ging ihn nichts an oder er könnte es selbst herausfinden. Wären ja nur ein paar Meilen zu fahren, wenn er wirklich so neugierig war.

Ich fuhr mit der Tablet-Kamera den ganzen Salon ab, es freute mich, endlich mal wieder ein erstauntes Gesicht ob meiner architekturellen Ideen zu sehen – den anderen hier war das ja alles schon viel zu bekannt, um auch nur noch mit einem Wort erwähnt zu werden.

„Du sagtest, du seist da auf einem Landgut? Hättet ihr vielleicht auch mal ein Zimmer, wenn meine Frau und ich in die Toskana kommen wollten?“

Ich lachte. „Ein Zimmer? 48! Wir haben ein Hotel dabei. Wir würden uns außerordentlich freuen, euch bei uns als unsere Gäste begrüßen zu dürfen. Natürlich auf unsere Kosten. Gerne auch Riley und seine Frau. Wie geht es ihm denn eigentlich?“

„Ach, schon lange wieder gut. Sein Bein hat zwar noch länger Ärger gemacht, so dass ich ihm meine Kettensäge empfohlen habe, doch bevor ich die zum Einsatz bringen durfte, ist er auf dem Kontinent, frag mich mal wo, ich glaube in Tschechien, in einem Heilbad gewesen und seitdem kann er einem wieder so richtig auf die Nerven gehen. Das konnte er ja damals auch schon, nur fiel es ihm zu schwer, einem nachzuhüpfen, wenn man davon lief. Jetzt kann er sogar das wieder!“

Momentan ist er wieder in dem Kurort, für ein paar Tage noch, dann geht auch das Semester schon wieder los.“

Ich lachte leise und nun konnte ich endlich meine Fragen stellen. Guglielmo hörte aufmerksam zu, stellte weitere Fragen – ich sah in Conans Augen, dass er über den Jungen ein wenig erstaunt war.

„Guglielmo hätte bei uns auch in den damaligen Kurs gepasst, sogar ganz perfekt. Er scheint sehr intelligent zu sein.“

So what?

Den Eindruck hatte ich auch und Guglielmo wurde auch geziemend rot bei dem Kompliment.

Wir bedankten uns für das Gespräch, wiederholten noch mal unsere Einladung an alle beiden Paare, gerne nach der Zeitreise, dann gäbe es auch genügend Gesprächsstoff.

„Wenn du dann überhaupt noch da bist, beziehungsweise wir dich überhaupt noch kennen. Vergiss nicht: wenn du dort verschwindest, bist du im Hier vermutlich nie gewesen!“

Wir legten auf.

Guglielmo ließ sich tief durchatmend in einen Sessel fallen. Über das Smartphone hatte er die Musikanlage auf ganz leise Hintergrundmusik geschaltet.

„Das heißt also, es ist doch gar nicht so ungefährlich?“

„Ich weiß es nicht. Ehrlich nicht. Wir haben nicht herausbekommen können, ob und wie sich eine Änderung damals überhaupt heute auswirkt. Bildet sich eine alternative Wirklichkeit, tritt die Änderung so durchgreifend auf, wie es Finney beschrieben hat, in dem der Protagonist den das Experiment erfindenden Professor schon vor seiner Geburt ‚ermordete‘, indem er das Zusammentreffen seiner zukünftigen Eltern verhinderte? Oder ist das Zeitgefüge eher ein gemütlicher Wackelpudding mit Kaugummi-Eigenschaften, bereit, kleine Störungen einfach zu übersehen und Dr. Danzingers Eltern treffen sich ein paar Tage später.

Oder bildet sich mit jedem Ereignis ein paralleles Universum, in dem jeder neue Ereignishorizont als eigenständig weitergeführt wird?

Ich weiß es wirklich und ehrlich nicht.

Ich sehe aber auch keine Möglichkeit, es herauszufinden. Wie denn auch? Dazu bräuchte es einen unabhängigen, externen Beobachter, der von unserer Zeit und Geschichte nicht tangiert werden würde. Der ist aber, soweit ich weiß, noch nicht erfunden.“

Guglielmo lachte sehr leise und gedämpft.

„Heißt das, dass wir eventuell nicht wiederkommen werden?“

Ich zuckte abermals mit den Schultern. „Auch das weiß ich nicht. Du hast ja gehört, was damals passiert ist. Während ich mehrere Tage in der Zielzeit war, vergingen in der Jetzt-Zeit nur 60 Minuten und das auch nur, weil ich in der Ansteuerung bei der Rückreise schlampig gewesen war, vor lauter verständlicher Aufregung.“

Guglielmo grinste. „Was würde wohl passieren, wenn wir VOR unserer Abreise zurückkehrten? Ja, ich weiß, dass weißt du auch nicht. Ich will es auch nicht unbe-

dingt probieren, aber der Gedanke ist auch lustig. Zum Beispiel eine oder zwei Minuten früher.“

Ich stöhnte entsetzt auf. „Bitte, lieber Gott und alle Mächte des Universums, lasst bitte die Zeiten so puddinghaft sein, dass sie einen solchen Fehlsprung stillschweigend korrigieren!“ Vor meinem geistigen Auge hatten sich blitzschnell Dutzende von Szenarien entwickelt, was alles noch passieren könnte.

„Weißt du, Guglielmo“, hub ich an, „das ist genauso, wie wenn du jetzt auf die Straße raus gehst. Die Anzahl der Möglichkeiten und die Tiefe der möglichen Optionenauswahl ist schon in diesem Moment fast unendlich und wächst mit jeder Minute exponentiell. Wir können nicht viel vorhersagen und das erst gar nicht.“

Kommt dir ein rotes, ein gelbes oder ein grünes Auto entgegen und beeinflusst dich dieser Farbeindruck in vier Jahren beim Kauf deines eigenen, ersten Autos?“

Ein empörtes „Na, na, so lange wollte ich ja nicht warten“, ließ mich wieder grinsen. „Es war ja auch nur ein Beispiel, auch für die mögliche Auswirkung eines solchen Eindrucks.“

Ich versuche also noch mal die Antworten auf deine Fragen zusammenzufassen. Ich war während der Zeitreise in der Jetzt-Zeit da, weil ich aus Sicht der Beobachter gar nicht weg war. Beim ersten Mal war Riley ja sogar der Meinung, ich sei gar nicht weg gewesen.

Was aber passiert, wenn wir uns wirklich in der Rückkehr verspäten oder verfrühen oder ob das gar nicht so groß passieren kann? Ich weiß es wirklich nicht!“